

V.

Ueber das templum Tanfanae und die Irmensül.

Von
Wilhelm Engelbert Giesers.

Nachdem so viele ausgezeichnete ältere und neuere Forscher über das templum Tanfanae und besonders über die Irmensäule ausführlich geschrieben haben¹⁾, nachdem namentlich Jacob Grimm in seiner «deutschen Mythologie»²⁾ an mehreren Stellen mit der allbekannten Gründlichkeit über die Irmensül gesprochen und an einer Stelle desselben Werkes die Versicherung gegeben hat, daß der Sinn des Wortes Tanfana uns verschlossen sei; könnte es eben so anmaßend, als überflüssig erscheinen, diesen Gegenstand noch einmal einer Untersuchung zu unterziehen. Aber J. Grimm hat sich vorzugsweise nur auf dem sprachlichen Gebiete gehalten, ohne sich auf die nähere Ortsbestimmung einzulassen, und die frühern Forscher haben weder den Platz des templum Tan-

¹⁾ Ueber zwanzig Abhandlungen sind seit 1564 über die Irmensäule von verschiedenen Verfassern erschienen.

²⁾ II. Aufl. I. Abtheil. Götting. 1843, S. 106 f. 328 u. and.

³⁾ Das. S. 236.

fanae ermittelt, weil noch bis heute die Sitze des Volkes, dem dasselbe angehörte, in die verschiedensten Gegenden verlegt werden⁴⁾, noch den Ort der Irmensul, weil ihnen theils Grimm's Erörterungen über die Bedeutung dieses Wortes, theils die kritische Ausgabe der deutschen Geschichtsquellen von Perz noch fehlten. Niemand hat aber auch, soviel mir bekannt ist, einen näheren Zusammenhang des templum Tanfanae mit der Irmensul nachzuweisen gesucht. Und das ist es eben, was in den folgenden Zeilen versucht werden soll.

§. 1.

Das templum Tanfanae wurde zerstört, als Germanicus im J. 14 n. Chr. das Land der Marsen verwüstete⁵⁾. Es sind also zunächst die Wohnsitze dieses Volkes genauer zu bestimmen. Die meisten neueren Forscher haben dasselbe auf dem nördlichen Ufer der Lippe, im heutigen Münsterlande gesucht, aber mit Unrecht. Erst in dem eben genannten Jahre treten die Marsen zum ersten Male in der Geschichte auf. Das würde unerklärlich sein, wenn dies Volk in der bezeichneten Gegend gesessen hätte, die von den Römern vom J. 11 vor Chr. nach allen Richtungen hin durchzogen wurde. Sie fanden dort Tubanten, Usipeter, Tencterer, Ampsi-varier, Chauken und Bructerer, aber keine Marsen⁶⁾. Schon das späte Erscheinen der Marsen allein nöthigt uns, ihre Sitze in einer Gegend zu suchen, die den Römern nicht leicht zugänglich war, die außerhalb ihrer frühern Operationslinien und vom Rheine entfernt lag.

⁴⁾ Die Wohnsitze der Marsen sind von verschiedenen Forschern gesucht im Paderbornschen, im Corveischen, im Münsterlande, im Denabrückchen, bei Marburg, und in anderen Gegenden.

⁵⁾ Tac. ann. I, 50 fol.

⁶⁾ Vell. II, 105. Tac. ann. I, 60 ff. II, 8. XIII, 54 ff. Dio Cass. 54, 32 f.

Die Römer hatten drei Wege, von denen sie bald den einen, bald den andern einschlugen, um in das Innere Deutschlands einzudringen. Der eine lief vom Niederrhein aus durchs Münsterland nach der mittlern Weser hin⁷⁾; der andere von derselben Gegend aus längs der Lippe hin nach Aliso⁸⁾ und der dritte von Mainz aus durch das Land der Chatten nach der oberen Weser.⁹⁾ Zwischen den beiden letzten Linien blieb ein großes Dreieck unberührt liegen, nämlich die äußerst gebirgigen, und Kriegsheeren nicht leicht zugänglichen Gegenden um die obere Ruhr im Herzogthume Westfalen. Zwar hatten die Römer die in dem bezeichneten Dreiecke zunächst am Rheine wohnenden Völker, die Ubier und Sigambren, schon früh auf das linke Rheinufer hinübergeführt¹⁰⁾, aber bis in die gebirgigen Gegenden um die obere Ruhr waren sie nicht vorgedrungen: hier saßen bis zum J. 14 n. Chr. unangefochten die Marsen.

Dies wird auch bestätigt durch die Beschreibung, die Tacitus von dem erwähnten Zuge des Germanicus gegen die Marsen gibt¹¹⁾. Das Heer geht von Xanten (Vetere) aus über den Rhein¹²⁾, zieht schnell durch den Cassischen Wald, und schlägt in der Nähe des von Tiberius begonnenen Grenzwalles ein Lager auf. Dieser Wall (limes) war wohl kein anderer, als der, welcher im J. 16 n. Chr. zwischen Aliso an der obern Lippe und dem Rheine von Germani-

⁷⁾ Vell. I. c. Tac. ann. I, 63 f.

⁸⁾ Vergl. des Verf. Abhandlung de Alisone deque cladis Varianae loco. Cresfeldiae 1844.

⁹⁾ Dio Cass. 55, 1. Tac. ann. I, 56.

¹⁰⁾ Das. XII, 27. G. 8. Sueton. Octav. 21. Caes. 9. Tac. ann. II, 26. XII, 39.

¹¹⁾ Tac. ann. I, 50 ff.

¹²⁾ Vergl. Söfeland, Verhältnisse u. Wohnsitze der deutschen Völker. Münster 1835, S. 50.

cuß erneuert wurde¹³⁾. Aliso war zwar schon im Jahre 11 v. Chr. von Drusus angelegt¹⁴⁾. Aber Wälle von da bis zum Rheine anzulegen, dazu hatte dieser Feldherr weder Zeit, noch Raum. Erst dem Tiberius, der ihm im Oberbefehle folgte, und das Wehrhafte der Sigambren von südlichen Ufer der Lippe entfernte¹⁵⁾, wurde dies möglich gemacht. Und dieser hat auch ohne Zweifel aus keinem andern Grunde die Verpflanzung dieses Volkes unternommen, als um durch diese Gegenden einen freien Eingang in das Innere Deutschlands nach Aliso zu gewinnen¹⁶⁾. Daher ist es auch wohl als ausgemacht hinzunehmen, daß Tiberius die Verschanzungen längs der Lippe, die Germanicus später erneuerte, begonnen hatte.

Hiernach ist die *silva Caesia*, die Germanicus durchzog, der Weselerwald. Den Limes durchschnitt er in der Gegend von Dorsten, wo sich noch Spuren eines römischen Grenzwalles, und eines Lagers, des sogenannten Cäsar'slagers finden¹⁷⁾. „Von da zog das Heer durch dunkle Waldgebirge,“ durch die Haardt zwischen Lippe und Emscher, und Germanicus überlegte, ob er den gewöhnlichen und kürzeren Weg,“ längs der Lippe hin einschlagen und von Norden her die Marsen angreifen, „oder einen längeren, früher nicht versuchten wählen,“ und von Nordwesten die Feinde unvermuthet überfallen sollte. Er entschied sich für das Letztere und „kam durch eine sternhelle Nacht begünstigt,“ durch die Gegenden von Castrop, Witten, Herdecke an der Ruhr zu den Marsen.

¹³⁾ Tac. ann. II, 7: „Cuncta inter Castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita.“

¹⁴⁾ Dio Cass. 54, 33; vergl. meine Abhandlung de Alisone.

¹⁵⁾ Suet. Oct. 21; Tib. 9. Tac. ann. II, 26.

¹⁶⁾ C. v. M. (Müffling) Römerstraßen. S. 24 f.

¹⁷⁾ Dr. Fiedler, Röm. Denkmäler am Niederrhein. S. 59?

Wie viel Zeit Germanicus gebrauchte, um die Marsen zu erreichen, läßt sich aus der Beschreibung des Tacitus durchaus nicht entscheiden. An dem Grenzwalde schlug er ein Lager, in welchem er sich sorgfältig verschanzte. Dann zieht er im schnellen Zuge weiter, und erreicht die Wohnungen der Marsen. Hieraus folgt erstens, daß die Römer in jenem Lager übernachteten, und erst am folgenden Morgen weiter vordrangen; zweitens, daß Feinde in der Nähe waren; denn sie würden gar kein Lager errichtet haben, wenn sie nicht eine Nacht darin hätten zubringen wollen, und sich nicht so umsichtig verschanzt haben, wenn keine Feinde in der Nähe gewesen wären. Die Marsen konnten das aber nicht sein, weil sie Germanicus erst spät in der Nacht erreichte, und folglich zwischen ihren Sizen und jenem Lager noch ein Marsch von einem Tage und einer Nacht lag, auf dem mit größter Schnelligkeit marschirt wurde. Man kann deshalb mit großer Sicherheit annehmen, daß die westliche Grenze der Marsen 3—4 Tagemärsche oder 10—12 Meilen weit vom Rheine entfernt war. «Germanicus theilte nun sein Heer in vier Haufen, um die Verwüstung desto breiter zu machen (ut depopulatio latior foret), und 50,000 Schritte oder 10 deutsche Meilen weit wurde das Land verheert.» Da die Gegend in der Breite durch die vier Heeresabtheilungen bedeckt wurde, so kann die genannte Zahl sich nur auf die Länge beziehen¹⁸⁾. Schon dieser einzige Umstand hätte es den Forschern klar machen sollen, daß die Marsen auf der nördlichen Seite der Lippe nicht gewohnt haben können. Denn dort saßen zu jener Zeit die Friesen, Chamaven, Chauken, Ampsivarier, die größern und kleinern Bructerer, dort lassen die meisten Alterthumsforscher um diese Zeit noch, wie-

¹⁸⁾ Das zeigt auch das Wort spatium und die Präposition per vor vastat; „LX millium spatium... pervastat.“ Tac. ann. I, 51.

wohl irrthümlich, die Usipeter und Tubanten wohnen. Wo will man dann noch einen Platz für die Marsen hernehmen, deren Land sich gegen 10 deutsche Meilen in die Länge erstreckte?! Zwar sagt Tacitus nicht ausdrücklich, daß nur das Land der Marsen verwüstet sei, und Dio Cassius ¹⁹⁾ berichtet, daß Germanicus längere Zeit im Feindeslande sich aufgehalten habe. Aber nichts desto weniger darf man dem Lande der Marsen keine kleinere Ausdehnung in die Länge, als zehn Meilen geben; denn Germanicus stand schon in demselben, als er noch 10 Meilen weiter vorrückte; er hatte eine verhältnißmäßig zu geringe Macht bei sich, als daß er hätte über die Ostgrenze der Marsen hinaus ziehen sollen. Daß er aber bis dahin vordrang, ist sowohl an sich wahrscheinlich, als auch dadurch begründet, daß Tacitus seine Beschreibung von der Verheerung mit der Erwähnung des templum Tanfanae schließt, welches, wie wir unten darthun werden, auf der östlichen Grenze der Marsen gelegen war.

Als die Römer sich zum Rheine zurückzogen, hatten Usipeter, Tubanten und Bructerer die Bergwälder (saltus) besetzt, durch welche jene zurückkehren mußten. Das war nicht anders möglich, als wenn diese drei Völker, wenigstens theilweise, zwischen den Marsen und dem Rheine wohnten, was wir näher nachzuweisen haben. Die Bructerer saßen stets zwischen der Ems und Lippe in einiger Entfernung vom Rheine ²⁰⁾. Den Uferstrich am Rheine nördlich von der Lippemündung, den sie nicht einnahmen, hatten in früherer Zeit Tubanten und Usipeter inne gehabt; darauf war er von den Römern wüste gelegt, und den Soldaten zur Benutzung freigestellt. Im J. 59 n. Chr. suchten sich die Ampsivarier dort niederzulassen, wurden aber von den Römern vertrieben.

¹⁹⁾ Dio Cass. 57, 6.

²⁰⁾ Tac. ann. I, 60. Vell. II, 105. Strabo VII, 1.

Sie zogen sich zurück, und kamen nun zunächst zu den Tubanten und Usipetern und dann zu den Chatten²¹⁾, welche letztere bekanntlich im Hessischen wohnten, und bis zum Taunus hin sich erstreckten. Also gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts kennen wir Usipeter und Tubanten als nördliche Nachbarn der Chatten; und gegen Ende des Jahrhunderts nennt Tacitus²²⁾ die Usipeter ausdrücklich als Grenznachbarn der Chatten und zwar am Rheine. Dahin hatten sie sich aber ohne Zweifel erst später begeben, nachdem das rechte Rheinufer von den Römern gänzlich aufgegeben war. Die Tubanten kennt auch Ptolemäus²³⁾ in der Nähe der Chatten. Nach allem diesem fallen die Sitze der Usipeter und Tubanten gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts zwischen die Ruhr und Sieg, d. i. in das alte Sigamberland, so daß die Usipeter in einiger Entfernung vom Rheine und östlich von ihnen die Tubanten wohnten. Aber wann hatten beide Völkerschaften diese Wohnsitze eingenommen? Höchst wahrscheinlich waren sie schon durch Drusus aus ihren Sitzen verdrängt; denn dieser unterjochte sie durch zwei Feldzüge²⁴⁾, und führte in ihrem Lande mehrere Befestigungswerke auf²⁵⁾. Als Tiberius im J. 3. n. Chr. von der Insel der Bataver aus in das Innere Deutschlands vordrang, fand er auf dem rechten Rheinufer keine Usipeter mehr, sondern fand zuerst die Bructerer²⁶⁾. Seit Drusus hatten die Römer den Landstrich auf dem rechten Rheinufer gänzlich in

²¹⁾ Tac. ann. XIII, 56. — Dio Cass. 54. 32; 33.

²²⁾ Tac. Germ. c. 32.

²³⁾ Ptol. geogr. IX, 10 (ed. Dr. Wilberg).

²⁴⁾ Dio Cass. 54, 32 f.

²⁵⁾ Tac. ann. XIII, 53. II, 8. Hist. V, 19.

²⁶⁾ Vell. I. c. Subacti Caninefates, Attuarii, Bructeri. Die beiden erstern Völker wohnten auf der Insel der Bataver. Tac. ann. IV, 73. Zeuß, die Deutschen. S. 100.

ihre Gewalt zu bringen gesucht, Ulfipeter und Tubanten waren genöthigt worden, sich zurückzuziehen. Sie hatten die Lippe überschritten und sich in der eben bezeichneten Gegend niedergelassen, wo sie also schon vor dem J. 14 wohnten. Da beide Völker aber, wie wir oben sahen, zwischen dem Rheine und den Marsen saßen, so sind die Sitze der Letztern an dem obern Theile der Ruhr, östlich von den Tubanten zu suchen. Hier aber an der Diemel grenzten die Cherusker mit den Chatten zusammen ²⁷⁾. Folglich mußten die Marsen diese Grenze berührt und beiden Völkern nahe gewohnt haben; und das bestätigt eben Tacitus ²⁸⁾ durch die Worte: «Die Cherusker hatten den Muth, den Chatten» (deren Land Germanicus im J. 15 verwüstete,) «beizustehen; aber Cäcina» (der von Xanten aus ins Innere Deutschlands vorgedrungen war) «hielt sie in Furcht; und auch die Marsen, die ihn anzugreifen wagten, hielt er durch ein glückliches Treffen in Schranken.» Mit dieser Annahme, nach welcher die Marsen um die Quellen der Ruhr bis zu den Cheruskern und Chatten hin wohnten, steht Alles, was wir von ihnen wissen, im besten Einklange: nur aus der gebirgigen Beschaffenheit dieser Gegend ist es erklärlich, weshalb die Römer vor dem J. 14 mit ihnen nicht zusammentrafen; wenn sie hier saßen, konnten sie leicht, was wirklich geschehen ist ²⁹⁾, an dem Kampfe gegen Varus Theil nehmen; hiernach ist endlich die Nachricht zu verstehen, die Tacitus von dem templum Tanfanae gibt ³⁰⁾.

²⁷⁾ Dio Cass. 55, 2. Caes. B. G. VI, 10. Die hier erwähnte silva Bacenis ist der Reinhardswald.

²⁸⁾ Tac. ann. I, 56.

²⁹⁾ Tac. ann. II, 25. Strab. l. c. nennt *Aurdoi*, was offenbar in *Magdoi* zu verwandeln ist; vgl. Söfeland a. D. S. 69.

³⁰⁾ Nach der Zeit des Germanicus erscheinen die Marsen nicht mehr in der Geschichte; der noch übrige Theil derselben hat sich

§. 2.

«Heiliges so gut, wie Profanes,» sagt Tacitus, «selbst daß unter diesen Völkern hochberühmte templum, daß sie Tanfanae nannten, wurde dem Boden gleich gemacht.» Das ist die einzige Ueberlieferung, die wir von jenem templum haben. Hier entsteht eine dreifache Frage: 1. Wo stand das templum? 2. was bedeutet hier das Wort templum? 3. was Tanfanae? Die erste dieser Fragen läßt sich nach dem bisher Gesagten ziemlich genau beantworten. Tacitus sagt nicht: celeberrinum illi genti (nämlich Marsis) templum, sondern illis gentibus. Das templum war also ein Nationalheiligthum, das mehreren Stämmen zugleich angehörte und mußte sich demnach ungefähr in der Mitte dieser Völker, auf der Grenze ihrer Gebiete befinden, wofür auch der Umstand zu sprechen scheint, daß Tacitus erst am Schlusse seiner Beschreibung von der Verwüstung des Marserlandes von dem templum spricht. Da Tacitus aber vorher nur die Marsen genannt hat, so folgt daraus, daß die Verwüstung des Landes bis zu der Ost-Grenze der Marsen ausgedehnt ist, und das genannte templum den Cheruskern, Chatten und Marsen gemeinsam war. Das war aber nicht gut möglich, wenn es nicht in der Gegend stand, wo sich diese drei Völker gegenseitig berührten, was, wie früher bewiesen ist, an der Diemel, am südlichen Theile des Dünings Statt fand. Demnach haben wir eben in diesem Waldgebirge das templum Tanfanae zu suchen.

Gehen wir jetzt zur Beantwortung der zweiten Frage über. Templum bezeichnete ursprünglich einen abgegrenzten,

wahrscheinlich in das Innere des Landes zurückgezogen und unter andern Völkern seinen Namen verloren. Strabo meldet dies, läßt sie aber irrthümlich vom Rheine zurückziehen, wo sie kein anderer Quellschriftsteller kennt.

hochliegenden Raum, in welchem man den Vogelflug beobachtete; dann überhaupt einen heiligen, abgeschlossenen, einem Gotte geweihten Ort, einen Tempelbezirk, gerade wie das griechische *τέμενος*; ³¹⁾ und endlich den in diesem Bezirke errichteten Tempel selbst. Daß *templum* in der vorliegenden Stelle die letzte Bedeutung nicht haben könne, lehrt Tacitus ³²⁾ in der *Germania*: „Weder in Mauern ³³⁾ die Götter einzuschließen,“ sagt er, „noch ihnen irgend eine menschliche Gestalt anzupassen, halten die Germanen der Himmlischen für würdig. Haine und Wälder weihen sie den Göttern und benennen mit deren Namen jenen abgeschlossenen Raum, den sie nur mit Ehrfurcht anschauen.“ Von solchen heiligen Hainen ist bei Tacitus oft die Rede ³⁴⁾. Damit übereinstimmend hat J. Grimm ³⁵⁾ aufs gründlichste nachgewiesen, daß die altgermanischen Bezeichnungen für Tempel, nämlich *alah*, *wih*, *haruc* und *paro* zugleich Wald bedeuten, und er schließt seine Untersuchung mit den Worten ³⁶⁾. „Tempel ist also zugleich Wald; was wir uns als gebautes, gemauertes Haus denken, löst sich auf, je früher zurückgegangen wird, in den Begriff einer von Menschenhänden unberührten, durch selbstgewachsene Bäume gehegten und eingefriedigten heiligen Stätte. Da wohnt die Gottheit und birgt ihr Bild in rauschende Blätter der Zweige.“ Darauf weist er nach ³⁷⁾, „daß der älteste Gottesdienst unserer Vorfahren an heilige Wälder und Bäume geknüpft war.“

³¹⁾ *Τέμενον* = absondern.

³²⁾ Germ. c. 10.

³³⁾ „Parietibus,“ in Wände.

³⁴⁾ Germ. 39; 40; 43; ann. II. 12; IV, 37; Hist. IV, 14.

³⁵⁾ Mythol. S. 57—60.

³⁶⁾ Das. S. 60.

³⁷⁾ Das. S. 60—69.

Aber dessen ungeachtet glaubt er³⁸⁾, „daß schon in frühester Zeit für einzelne Gottheiten Tempel erbaut wurden. Für solche erbaute Tempel hält derselbe das Heiligthum der Hertha und das templum Tanfanae. Daß diese Annahme unstatthaft ist, ist schon von vorn herein einleuchtend, weil sich, wenn sie stattgefunden hätte, Tacitus selbst, und zwar in derselben Schrift widersprochen hätte. Eine nähere Betrachtung beider Stellen wird dies darthun. „Auf einer Insel des Weltmeeres,“ heißt es in der Germania³⁹⁾, ist ein heiliger Hain, in ihm ein geweihter Wagen, den eine Decke verhüllt; sie zu berühren ist nur einem einzigen Priester vergönnt. Dieser bemerkt der Göttin Ankunft in dem Heiligthume (in penetrali) und folgt dem von Kühen gezogenen Wagen. . . . Dann gibt der Priester die des Umgangs mit den Sterblichen satte Göttin ihrem heiligen Bezirke (templo) zurück. Hierauf wird der Wagen sammt der Decke, und will man es glauben, die Göttin selbst im Teiche gebadet.“ Man sieht hieraus leicht, daß eben jener heilige Hain (castum nemus) das Heiligthum (templum) ist, dem der Wagen zurückgegeben wird. Er hatte ja vorher in dem Haine gestanden, nicht in einem erbauten Tempel. Von einem eigentlichen Tempel ist hier ebensowenig die Rede, als von einem Bilde der Göttin. Der Wagen stand wahrscheinlich unter einem mächtigen Eichbaume oder in einer Grotte. Ebensowenig ist das templum Tanfanae für einen erbauten Tempel zu halten. J. Grimm⁴⁰⁾ sagt zwar: „Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Heiligthum der Tanfana kein bloßer Hain, sondern ein aufgeführtes Gebäude, bei dessen Vernichtung sich Tacitus sonst schwerlich des Ausdrucks:

³⁸⁾ Myth. S. 69.

³⁹⁾ Germ. c. 41.

⁴⁰⁾ H. D. S. 74.

solo aequare bedient haben würde.» Hierbei ist jedoch außer Acht gelassen, daß Tacitus nicht *templum solo aequatur* sagt, sondern *profana simul et sacra et . . . templum . . . Tanfanae . . . solo aequantur*. Der Ausdruck *solo aequare* bezieht sich somit nicht allein auf *templum*, und heißt, etwas Aufrechtstehendes umstürzen, dem Boden gleich machen; das läßt sich auch sehr gut von der Vernichtung eines Waldes sagen, zumal hier, wo gesagt wird, die Römer hätten durch Feuer ⁴¹⁾ Alles zerstört. Sie haben kurz und gut den heiligen Hain in Brand gesteckt und niederbrennen lassen. Doch auch zugegeben, *solo aequare* könne nicht gebraucht werden, um eine solche Vernichtung eines Waldes zu bezeichnen, so folgt doch keineswegs daraus, daß *templum* hier nothwendig ein errichteter Tempel sein müsse. Es läßt sich eine Menge von Beispielen aus Tacitus anführen, wo das Verbum mit mehreren Substantiven verbunden ist, obgleich es eigentlich nur zu einem derselben paßt ⁴²⁾. Man nennt das bekanntlich Zeugma; das könnte man, wenn es nöthig wäre, auch hier annehmen. Dadurch würde wenigstens Tacitus von der Beschuldigung befreit werden, seine Angabe, «die Germanen hätten durchaus keine erbaute Tempel,» selbst widerlegt zu haben. Kurz, jene Angabe des Tacitus ist durchaus wahr; bei den Germanen fanden sich in jener Zeit noch keine von Menschenhänden errichtete Tempel, und es bleibt dabei, was J. Grimm so trefflich nachgewiesen hat, «daß der älteste Gottesdienst unserer Vorfahren» nur «an heilige Wälder und Bäume geknüpft war.» Gern geben wir auch zu, «daß im Verlauf der Jahrhunderte bei einigen Völkern mehr, bei andern weniger, jene alte Waldverehrung ausgeartet, und durch er-

⁴¹⁾ Tac. ann. I, 50, ferro et igni.

⁴²⁾ Vgl. Reg. zu Tac. ed. Ruperti, s. v. Zeugma u. Synezeugmenon.

richtete Tempel verdrängt worden sein kann ⁴³⁾; » aber noch zur Zeit der Einführung des Christenthums in Deutschland war hier die Verehrung von Hainen und Bäumen bei weitem vorherrschend, wie J. Grimm ⁴⁴⁾ selbst nachgewiesen hat, und zur Zeit des Tacitus, d. i. gegen Ende des ersten Jahrhunderts hat es in Deutschland, wie der große Geschichtschreiber ausdrücklich berichtet, noch keine erbaute Tempel, also auch keinen Tanfanatempel, sondern nur einen heiligen Hain dieses Namens gegeben. Das zeigt auch das Wort Tanfanae.

§. 3.

J. Grimm ⁴⁵⁾ hält das Wort Tanfanae für den Namen einer Göttin, der analog den weiblichen Eigennamen Hlundana, Bertana u. s. w. gebildet sein soll, weil eine im Neapolitanischen gefundene Inschrift TAMFANÆ SACRUM hat. Aber dagegen ist zu erinnern, daß diese Inschrift nach dem Urtheile eines ausgezeichneten Kenners ⁴⁶⁾ von Inschriften in später Zeit gemacht ist. Es ist deshalb zu untersuchen, ob Tanfanae Name einer Gottheit oder eines heiligen Hains ist. Für das Erstere spricht freilich die Endung des Wortes (Tanfan)ae; aber es fragt sich, ob diese auch deutsch sei; wahrscheinlich hat Tacitus diesem Worte, wie manchen andern, eine lateinische Endung gegeben. An einer andern Stelle kennt Tacitus ⁴⁷⁾ in Deutschland einen lucum, quem Baduhennae vocant. Eine Göttin dieses Namens ist nicht bekannt, und J. Grimm ⁴⁸⁾ hält Baduhennae für den

⁴³⁾ Myth. S. 69.

⁴⁴⁾ Das.

⁴⁵⁾ Das. S. 236; 70.

⁴⁶⁾ Orelli, corp. inscript. No. 2053.

⁴⁷⁾ Tac. ann. IV, 73.

⁴⁸⁾ A. D. S. 61.

Namen des Hains und erinnert dabei an den gleichklingenden Waldnamen *Ardenna* ⁴⁹⁾. Da nun *Tacitus* ebenso in unserer Stelle ⁵⁰⁾ *templum, quod Tanfanae vocant* sagt, so haben mit Recht die meisten Forscher *Tanfanae* für den Namen des Hains gehalten. Wäre es Bezeichnung einer Gottheit, so würde das *Tacitus* durch den Zusatz *deae*, oder *sacrum* ausgedrückt haben. J. Grimm hat keine Erklärung des Wortes *Tanfanae* versucht. Man hat *tan* für den Artikel gehalten, und *fana* auf *vang* zurückzuführen gesucht, das einen abgegrenzten Raum bezeichnen soll ⁵¹⁾. Ein Anderer ⁵²⁾ leitet es vom italiänischen Worte *tanfanare* ab, was „prügeln“ heißt, und darauf soll *tanfo*, *tanfa*, *tanfana* einen Stock, eine Stange und Aehnliches bezeichnen. Welche diese Erklärungen den Vorzug verdient, wird sich unten zeigen; hier stellt sich nur soviel heraus, daß man *Tanfanae* mit größerer Sicherheit für den Namen eines heiligen Hains, als einer Gottheit hält.

Das *templum Tanfanae*, der heilige Hain, wurde also von den Römern zerstört. Aber sollten sie ihn wohl Baum für Baum niedergehauen haben? Das wäre zu mühselig und der Mühe nicht werth gewesen. Oder blieben die Römer so lange dabei, bis das von ihnen angelegte Feuer den Wald mit Stumpf und Stil verzehrt hatte? Auch dazu hatten sie nicht den geringsten Grund. Sobald sie aber abgezogen waren, suchten die Germanen dem Feuer ein Ziel zu setzen. Und ragte irgend ein gewaltiger Eichbaum in dem Haine hoch empor, der ihnen, wie Beispiele aus späterer Zeit lehren,

⁴⁹⁾ Tac. ann. III, 42: „saltus, quibus nomen *Ardenna*.“

⁵⁰⁾ Ann. I, 51.

⁵¹⁾ Schmitthenner, Seebod. Arch. für Philol. I. Jahrg. II. H. S. 392.

⁵²⁾ Müller, die Marken des Vaterl. 1837. I, S. 81.

besonders heilig war, so werden sie Alles aufgeboten haben, wenn auch seine Aeste vernichtet waren, wenigstens den mächtigen Stamm (*truncus*) zu erhalten. Und wohnte die Gottheit nach ihrer Ansicht früher in dem Baume, so wird sie sich durch das von gottlosen Fremdlingen angelegte Feuer aus ihrem Sitze nicht haben vertreiben lassen, sondern in dem großen, übriggebliebenem Stamme noch Raum genug gehabt haben. Auf keinen Fall ist anzunehmen, daß die Germanen diesen bei allen umwohnenden Völkern hochberühmten Ort von da an verlassen hätten. Vor wie nach brachten sie unter jenem erhabenen Baumstamme nach alter Sitte der Gottheit ihre Opfer dar, bis ein christlicher König ihn umstürzte und vernichtete: denn ein vom *templum Tanfanae* übriggebliebener Baumstamm ist eben die von Carl d. Gr. im J. 772 zerstörte Irmensül; das zeigt a) die Gestalt der Irmensül; b) ihr Name; c) die Gegend, in welcher sie stand. Diese drei Punkte sind ausführlicher zu besprechen.

§. 4.

Die ältesten fränkischen Chronisten ⁵³⁾ nennen die Irmensül bald *idolum*, bald *fanum*, bald *lucus et fanum*. Genauer beschreibt sie Rudolf von Fulda, der ungefähr achtzig Jahre nach der Zerstörung derselben schrieb. Nachdem er im Allgemeinen bemerkt hat, daß «die Sachsen belaubten Bäumen und Quellen göttliche Ehre erzeigten,» fährt er fort: *truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant; patria eum Irmensul appellant, quod latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia* ⁵⁴⁾. *Truncus ligni* bedeutet entweder einen Baumstamm, der abgehauen,

⁵³⁾ Ihre Angaben werden unten angeführt werden.

⁵⁴⁾ Pertz Mon. hist. Germ. II, 676.

und dann wieder aufgerichtet ist, oder einen Baum, der seiner Aeste beraubt ist. Das letztere ist hier anzunehmen ⁵⁵⁾. Zwar scheint für die erstere Bedeutung der Zusatz: in altum erectum zu sprechen; aber wozu sollen die Sachsen einen mächtigen Baum umgehauen, und dann mit großer Mühe wieder aufgerichtet haben, da sie gewöhnlich nur Bäume und andere Gegenstände der Natur, nicht ein Werk ihrer eigenen Hände verehrten! Der Ausdruck: in altum erectum heißt weiter nichts, als daß der truncus nicht am Boden lag, und der Gegensatz, in dem dieser zu den „frondosis arboribus“ steht, zeigt, daß er ohne Laub und Aeste war. Aber höchst auffallend ist es, daß ein solcher Stamm göttlich verehrt wurde ⁵⁶⁾, obgleich in der Regel nur grüne Bäume, namentlich Eichen, Gegenstände des Cultus waren ⁵⁷⁾. Es ist klar, daß der Stamm sehr alt war, und da er sehr berühmt war, daß er durch hohes Alter, oder wenn auch auf andere Art, doch sehr früh seine Aeste verloren hatte. Er hieß Irmen-sül, war also eine Säule, daraus folgt, daß man ihn schon Jahrhunderte lang als truncus verehrt hatte. Wenn aber die fränkischen Annalisten die Irmen-sül bald idolum, bald fanum, bald fanum et lucus nennen, so kann man daraus keineswegs schließen, die Irmen-sül sei ein Tempel, oder mit einem Götterbilde geschmückt gewesen, da es ja allbekannt ist, daß sie lateinische Wörter oft in ganz anderm Sinne gebrauchen, als die Classiker; so viel ergibt sich aber

⁵⁵⁾ Grimm a. D. S. 107: «Unter truncus ligni dachte sich Rudolf wahrscheinlicher einen heiliggehaltenen Baumstamm, als eine von Menschenhänden gezimmerte Säule. Jenes stimmt auch zu der Verehrung sub divo, und zu der Einfachheit des ältesten Walddienstes.»

⁵⁶⁾ J. Grimm kennt nur noch ein Beispiel dieser Art, einen heiligen stips in Neustrien. Vgl. Myth. S. 108.

⁵⁷⁾ Bekannt ist die Donnereiche bei Geismar. Grimm a. D. S. 64.

daraus, daß die Irmensül in einem Haine, im alten Tanfanenhaine, der in den seit seiner Zerstörung verflossenen acht Jahrhunderten wieder emporgewachsen war, stand, den Carl d. Gr., wie wir später zeigen werden, zum zweiten Mal zerstörte. Alles erklärt sich leicht, wenn man annimmt, daß bei der Niederbrennung des Tanfanenhains im J 14 n. Chr. der größte Baum desselben, der wegen seiner Größe besonders als Sitz der Gottheit betrachtet wurde, nur seiner Krone beraubt, vor wie nach göttlicher Verehrung genoß. Das ist das Wahrscheinlichste. Aber selbst wenn man nicht zugeben wollte, daß damals ein Baumstamm übrig geblieben sei, steht uns nichts entgegen, die Irmensül an der Stelle des Tanfanenhains zu suchen. Wegen des hohen Ansehens, in welchem jener Hain bei allen umwohnenden Völkern stand („celeberrimum illis gentibus templum“) ⁵⁸⁾ kann man unmöglich zugeben, daß die heilige Stätte, an welcher mehrere germanische Völker schon Jahrhunderte hindurch der Gottheit ihre Opfer dargebracht hatten, nach der Vernichtung des Hains gänzlich verlassen sei. Sie richteten an einer Stelle desselben einen mächtigen Baumstamm auf, und das war die spätere Irmensül. In diesem Falle ist dann der Ausdruck Rudolf's von Fulda, *truncus in altum erectus* in wörtlichen Sinne zu nehmen.

Fassen wir jetzt das Wort Irmensül näher ins Auge. Die Erklärung, die Rudolf von Fulda von demselben gibt, ist richtig. Irmensül ist die Allsäule, die Alles-tragende Säule. „Diese Deutung scheint untadelhaft,“ sagt F. Grimm, ⁵⁹⁾ „wenn wir andere Wörter hinzunehmen, . . . irmangot, der höchste Gott, der Gott Aller; . . . irminman,

⁵⁸⁾ Tac. I, 50.

⁵⁹⁾ Myth. S. 328.

erhöhter Ausdruck für Mensch, und irminsül ist die große, hohe, göttlich verehrte (Bild-)säule. Daß sie einem einzelnen Gotte geweiht war, liegt nicht in dem Ausdrucke selbst.» So viel ist sicher. Aber nur eine Vermuthung Grimm's ist es, «daß die Irminsül dem Volke, das sie verehrte, ein göttliches Bild, also auf einen bestimmten Gott müsse bezüglich gewesen sein,» nämlich auf Irmin, den derselbe für einen kriegerisch dargestellten Wödan hält. Das ist Vermuthung, sag' ich, der selbst J. Grimm keine große Wahrscheinlichkeit hat geben können. Aber selbst die Richtigkeit derselben zugegeben, so kann uns das doch nicht hindern, die Irminsül mit dem templum Tanfanae in Verbindung zu bringen. Irmin, der Gott der Irmiones. (Hermiones)⁶⁰⁾ wäre demnach in dem heiligen Tanfanenhaine verehrt, welcher auf der Grenze der Cherusker und Chatten lag, welche beiden Völker bekanntlich zu den Hermionen gehörten⁶¹⁾. Auch die verschiedenen Namen Tanfanae und Irminsül stehen unserer Ansicht keineswegs entgegen. Tanfanae war Bezeichnung eines Orts, eines Hains, Irminsül Name eines Baumes in demselben. Nicht der Ort hieß Irminsül, wie ein neuerer Forscher⁶²⁾ aus dem Ausdrucke eines Chronisten: „Carolus pervenit usque ad Irmensül“ schließt; denn das heißt ja wörtlich: „Carl kam bis zur Irmensäule,“ oder wenn man lieber will: „bis zu dem Orte, wo die Irmensäule stand.“ Ja man könnte annehmen, daß von diesem truncus selbst der umstehende Hain benannt war, da ja, wie wir oben sahen, (Tanfo, Tanfa,) Tanfana einen Schast, einen Baumstamm bedeuten soll. Aber wir bleiben am besten bei der sicherern Ansicht stehen, nach welcher Irminsül wörtlich die

⁶⁰⁾ Die Identität beider Formen hat J. Grimm nachgewiesen.

⁶¹⁾ Plin. hist. nat. IV, 14.

⁶²⁾ Wigand, Arch. f. Westf. Gesch. I, 1, 34.

große, die Allsäule bezeichnet, die allen Göttern, der Gottheit überhaupt geweiht war. Den sichersten Beweis jedoch für die Behauptung, daß die Irmensül an der Stelle des alten Tanfanenhains stand, liefert die Gegend, in welcher Carl d. Gr. die Erstere fand.

§. 5.

Der Ort der Irmensül kann nicht genau bestimmt werden, ohne daß wir die alten Chronisten, welche über dieselbe berichten, selbst reden lassen. *Carlus perrexit in Saxoniam*, erzählt Einer ⁶³⁾ derselben, und zwar, wie alle Uebrigen zum J. 772, *et conquisivit Eresburgo, et peruenit ad locum, qui dicitur Ermensul, et succendit ea loca*. Hier erscheint zwar Ermensul als Ortsbezeichnung, aber ein anderer Chronist ⁶⁴⁾ gibt folgenden Bericht: *Fuit Carlus hostiliter in Saxonia et destruxit fanum eorum, quod vocatur Irmensul*. Damit übereinstimmend sagt ein dritter Chronist ⁶⁵⁾: *Carlus in Saxonia castrum Aeresburg expugnat, fanum et lucum eorum famosum subvertit*. Am ausführlichsten ist der Bericht Einhard's über die Zerstörung der Irmensäule. *Carolus*, erzählt er ⁶⁶⁾, *Aeresburgum castrum coepit; idolum, quod Irmensul a Saxonibus vocabatur, evertit. In cujus destructione cum in eodem loco per triduum moraretur, contigit ut, propter continuam coeli serenitatem, exsiccatis omnibus illius loci rivis ac fontibus, aqua ad bibendum inveniri non posset. Sed ne diutius siti confectus laboraret exercitus, divinitus factum creditur, ut qua-*

⁶³⁾ Ann. Petav. Pertz Mon. I. p. 16.

⁶⁴⁾ Ann. Lauresh. ib. S. 30.

⁶⁵⁾ Ann. Lauriss. min. Pertz I. c. p. 117.

⁶⁶⁾ Das. S. 151.

dam die, cum juxta morem . . . omnes quiescerent, juxta montem, qui castris erat contiguus, tanta vis aquae in concavo cujusdam torrentis eruperit, ut cuncto exercitui sufficeret. Tum rex, idolo destructo, ad Wiseram fluvium accessit ibique a Saxonibus duodecim obsides accepit. Ebenso ausführlich und fast mit denselben Worten erzählen die annales Laurissenses ⁶⁷⁾ jene Begebenheit.

Fassen wir alle diese Berichte zusammen, so stellt sich Folgendes als sicher heraus: 1. Carl d. Gr. zerstörte nicht allein die Irmensäule, sondern auch den Wald („lucus“), in welchem sie stand („fanum et lucum famosum“). 2. die Irmensül stand nicht in dem castrum Aeresburg, wie fast allgemein behauptet ist, sondern zwischen diesem und der Weser, und zwar in einer Gegend, wo Wassermangel entstehen konnte. Ehe wir also den Ort der Irmensül selbst bestimmen können, ist vorher die Lage der Eresburg zu ermitteln. Die Eresburg stand nach allgemeiner Annahme an der Stelle des heutigen Ober-Marsberg, und das ist unbestreitbar. Die Mönche des später dort errichteten Klosters hielten Ares oder Aeres für gleichbedeutend mit dem griechischen Ἄρης, ⁶⁸⁾ dem der lateinische Name Mars entspricht, und übersetzten Aeresburg durch Mons Martis ⁶⁹⁾, was sich in vielen Urkunden des Mittelalters findet. Ob nun „Marsberg“ Uebersetzung des lateinischen Mons Martis, oder aus der Redensart: „Stat tho dem ersberg,“ entstanden ist ⁷⁰⁾, bleibt dahin gestellt. Sicher ist, daß Ober-Marsberg an der

⁶⁷⁾ Das. C. 150, ann. L. maiores.

⁶⁸⁾ Nach einer Angabe des 12. Jahrh. stand ein Bild des Mars in der Stadtmauer zu Marsberg. Vgl. Pertz l. c. V, 8, Anm. Grimm, a. D. C. 328.

⁶⁹⁾ Wigand, a. D. C. 36 ff.

⁷⁰⁾ Das.

Stelle der alten Eresburg steht. Das beweist zweitens die sehr alte Kirche, die sich dort befindet. Unter dem Chore derselben trifft man eine Capelle, und in einer Mauer derselben die Inschrift: „cc. annos indulgentiae in dedicatione s. Petri“ ⁷¹⁾. Die Form sowohl der Inschrift, als auch der Capelle zeigt unverkennbar, daß beide in fränkischer Zeit entstanden sind. Die Chronisten erzählen, daß Eresburg im J. 785 von Carl wiederaufgebaut und eine basilica dort errichtet sei ⁷²⁾, und der spätere Dittmar von Merseburg sagt ⁷³⁾: „ecclesia s. Petri, ubi prius . . . Irmen-sul colebatur.“ Obgleich nun keineswegs die Irmensül an der Stelle stand, wie aus den oben angeführten Quellen hervorgeht, wo jetzt die Capelle s. Petri zu Marsberg steht, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß diese Capelle eben die von Carl d. Gr. erbaute basilica ⁷⁴⁾, und somit Marsberg das alte Eresburg ist.

§. 6.

Nun ist es auch klar, daß Carl d. Gr. Eresburg schon verlassen hatte, als er die Irmensäule zerstörte; denn unmittelbar unter Marsberg fließt die wasserreiche Diemel, und Wassermangel konnte hier nicht entstehen. Da sich Carl d. Gr. nach der Vernichtung der Irmensäule an die Weser begab, so fällt die Irmensäule offenbar zwischen Marsberg

⁷¹⁾ Ich citire die Inschrift nur aus dem Gedächtnisse, und kann nur den Inhalt, ohne die Form derselben verbürgen.

⁷²⁾ Ann. Lauresh. Pertz a. D. I. C. 32.

⁷³⁾ Pertz l. c. T. III, p. 744.

⁷⁴⁾ Das Chronicon Corb., dessen Aechtheit jedoch noch nicht ganz außer Zweifel gesetzt ist, hat z. J. 826: Imperatores Hludovicus et Hlotarius monasterio nostro capellam S. Petri, quam eorum pater et avus Karlus in castello Eresburg construi iusserat, in ditionem nostram transtulerunt.

und die Weser. Es fragt sich, wo er diesen Fluß erreichte. Er wandte sich von der Eresburg nicht südlich, sonst wäre er zu den Hessen gekommen, und nicht zu den Sachsen, von denen er nach dem Zeugnisse der Chronisten zwölf Geiseln empfing ⁷⁵⁾). Auch verfolgte er nicht den Lauf der Diemel; in diesem Falle hätte kein Wassermangel entstehen können. Also zog er von Eresburg in nordöstlicher Richtung zur Weser hin, und in dieser Richtung ist von Marsberg aus die Irmensäule zu suchen. Als Carl d. Gr. im J. 775 wiederum von Eresburg aus zur Weser vordrang, erreichte er den Fluß bei Brunenberg bei Hörter ⁷⁶⁾), wo sich auf dem jenseitigen Ufer die Sachsen versammelt hatten, um ihm den Uebergang über den Strom zu verwehren. Da Carl von Eresburg bis zum Brunenberge kaum zwei Tage zum Marsche nöthig hatte, so konnten sich die Sachsen unmöglich grade dort so schnell versammelt haben, wenn sie nicht vorher berechnet hätten, daß er dort eintreffen würde. Daraus zieht man mit größter Sicherheit den Schluß, daß Carl d. Gr. auch im J. 772, wo er die Irmensäule zerstörte, denselben Weg von Eresburg aus eingeschlagen hatte. Mithin fällt die Irmensäule ungefähr in die Linie zwischen Marsberg und Brunenberg bei Hörter. Grade in dieser Linie liegt oben auf dem breiten Rücken des Döninggebirges zwischen den Orten Willbadessen und Kleinenberg die sogenannte Carlschanze, die aus großen Wällen in Form eines Lagers besteht, und das ist ohne allen Zweifel das Lager Carls d. Gr., dessen Einhard zum J. 772 gedenkt, in welchem Wassermangel entstand. Zwar entspringen hier zu beiden Seiten

⁷⁵⁾ Ann. Einh. I. c.

⁷⁶⁾ Das. Pertz I, S. 155, . . . Aeresburgum munivit . . . Inde ad Wiseram fluvium veniens, in eo loco, qui Brunenberg vocatur, congregatam Saxonum multitudinem offendit. Vgl. Wigand in «Taschenb. d. Vorzeit.» 1824. S. 70 ff.

des Gebirges in einer Entfernung von 1—2 Stunden kleine Bäche, aber die fontes und rivi waren damals, wie die Chronisten erzählen, ausgetrocknet. Die Quelle aber, welche plötzlich eine so große Menge Wassers lieferte, war nach dem Zeugnisse der Annalisten allen Menschen unbekannt („omnibus hominibus ignorantibus“) 77). Wollen wir dies Ereigniß nicht für ein Wunder halten, so bleibt uns nichts übrig, als den sogenannten Bullerborn bei Altenbecken für jene Quelle anzusehen. Diese Quelle hat ihren Namen von der an ihr noch im 16. Jahrhunderte bemerkten Eigenschaft, daß sie sechs Stunden lang mit gewaltigem Getöse eine reichhaltige Wasserfülle gab, dann aber wieder auf sechs Stunden versiegte. Im Dezember des J. 1630 hörte der Born ganz auf zu fließen, und gab erst im J. 1638 wieder Wasser 78). Jetzt fließt er seit längerer Zeit ohne Unterbrechung und ohne Geräusch. Freilich ist nun der Bullerborn 3 Stunden weit von der Carlschanze entfernt, aber Einhard sagt auch nicht, daß die wunderbare Quelle in unmittelbarer Nähe des Lagers sich befunden habe, sondern *juxta montem, qui castris erat contiguus*, d. i. unter einem Berge, welcher mit dem, auf welchem das Lager stand, zusammenhing, also unter dem fortlaufenden Rücken des Dönings, in welchem sich eben der Bullerborn befindet. Es kommt hinzu, daß Carl d. Gr. dort drei Tage verweilte, um *fanum et lucum famosum* gänzlich zu zerstören. Zur Vernichtung einer Säule, eines Tempels, wären sie auch noch so großartig gewesen, würde für das große fränkische Heer so viel Zeit nicht nöthig gewesen sein; „*combussit idolum, evertit fanum et lucum, succendit ea loca*“ sagen die Quellen. Carl d. Gr. vernichtete also den Wald

77) Ann. Lauriss. maior. Pertz I. c. p. 150.

78) Mon. Paderb. ed. Francf. 1713, p. 215 ff.

auf dem Döninggebirge, und hierzu war es nöthig, daß sich das Heer ausbreitete, und es konnte demnach leicht vom Lager (der Carlschanze) bis zum Bullerborn sich ausdehnen. Ferner ist nicht anzunehmen, daß am Abend jedes der drei Tage ein neues Lager geschlagen sei. Am Tage rückte das Heer zur Zerstörung des Waldes vor, und am Abende kehrte es ins Lager zurück. Nun trafen die Franken aber jenen Quell am Mittage („media die“⁷⁹⁾), als das Heer sich ausruhte; sie hatten sich also an diesem Tage bis Altenbecken hin ausgedehnt. Wo stand dann aber die Irmensül? Das kann jetzt nicht mehr schwer zu entscheiden sein. Erst am dritten Tage trafen die Franken den Bullerborn, als sie mit der Vernichtung des Waldes beschäftigt waren. Die Irmensül selbst wurde aber, wie die Zeugnisse der Chronisten klar zeigen, und von selbst einleuchtend ist, gleich am ersten Tage vernichtet. Und am Abende desselben Tages wurde auch ohne allen Zweifel das Lager, die Carlschanze errichtet. Demnach stand die Irmensül in einiger Entfernung südlich von der Carlschanze, oder doch in unmittelbarer Nähe derselben auf dem Rücken des Dönings, 4—5 Stunden weit von Marsberg. Für diejenigen, welche auf Etymologien etwas halten, wird noch bemerkt, daß sich nicht weit von der Carlschanze die alten Ortsnamen Heribrumum, Herisi, Iburgum finden.

Alles dies steht mit den Angaben der fränkischen Chronisten über Cressburg und Irmensül, aber auch mit unserer Behauptung, daß das templum Tanfanae eben der Hain gewesen sei, in welchem später die Irmensül stand, im genauen Einklange. Jenes templum lag auf der Grenze der Cherusker, Chatten und Marsen („celebrimum illis gentibus templum“) im südlichem Theile

⁷⁹⁾ Ann. Lauriss. maior.

des Osnings. Eben dort finden wir die Irmenföhl nahe an der hessisch-sächsischen Grenze. Zu den Sachsen gehörten die frühern Cherusker und Marsen, zu den Hessen die Chatten. Woher anders kam es, daß das Hauptheiligthum der Sachsen so nahe an der Grenze lag, als weil hier ungeachtet der großen Bewegungen der Völker durch Jahrhunderte hindurch die Gottheit fort und fort verehrt war! Selbst der Name des Gebirgs, Osninc, = Ansninc zeigt, daß hier besonders der Sitz der Götter war, da Ans = sächsisch ös einen Gott bedeutet ⁸⁰⁾. Jetzt bedeckt wiederum ein Buchenwald das merkwürdige Gebirge.

⁸⁰⁾ Grimm Myth. S. 106.